

Prof. Dr. Alfred Toth

Topicstruktur, Satz und Text

1. In Toth (1989) hatte ich als erster im Rahmen der Peirce-Bense-Semiotik jenen Satztypus zu beschreiben versucht, welcher einzig dazu dient, ein Topic im Satz als solches zu etablieren:

- (1) Es war einmal ein alter König, der/*Ø ... hatte eine schöne Tochter.
- (2) War ein Schneider zu Breslau, der/Ø ass immer Krapfen zum Frühstück.
- (3) Am Brunnen vor dem Tore, da/Ø steht ein Lindenbaum.

Solche Topic-Introduktionen verhalten sich in mehrfacher Hinsicht auffällig; z.B. haben sie appositive Relativsätze hinter sich, wobei das korrelative Pronomen dann wegfallen kann, wenn kein Dummy („es“) im übergeordneten Satz steht. Einen besonderen Typus stellen die Topic-Introduktionen mit „Settings“ dar, welche das einzuführende Topik zusätzlich lokalisieren; rein theoretisch braucht dieses nicht räumlich zu sein, sondern kann auch zeitlich auftreten:

- (4) Abends vor dem Tore, da/Ø treff ich meine Braut.

2. Im Gegensatz zu den folgenden Satz-Varianten

- (1^o) Ein alter König hatte eine Tochter.
- (2^o) Ein Schneider zu Breslau ass immer Krapfen zum Frühstück.
- (3^o) Am Brunnen vor dem Tore steht ein Lindenbaum.
- (4^o) Abends vor dem Tore treff ich meine Braut.,

die logisch gesehen im Prinzip beurteilbar sind und daher semiotisch abgeschlossene Konnexen darstellen und deshalb als dicentische Zeichenklassen

Zkl(Satz) = (3.2 2.3 1.3)

fungieren, sind die obigen Sätze (1) bis (4) logisch nicht beurteilbar und stellen semiotisch offene Konnexen dar und fungieren als rhematische Zeichenklassen

Zkl(Top) = (3.1 2.1 1.3).

Der Grund für den iconischen Objektbezug liegt, wie bereits in Toth (1989) ausgeführt, darin, dass diese Topik-Introduktionen die Abfolge realer Prozesse sprachlich imitieren; vgl. z.B.

Es klopft (I). Ich schaue zur Tür (III), und herein kommt – der Briefträger (IV).

Die Reihenfolge I-IV entspricht hier der Reihenfolge, in welcher ich den beschriebenen Vorgang tatsächlich wahrnehme., eingeschlossen die Umkehrung der im Deutschen unmarkierten Reihenfolge Subjekt – Verb in (IV) zur inversen, d.h. markierten Folge Verb – Subjekt.

Texte, worunter der Einfachheit halber all das verstanden werde soll, was über den Satz, d.h. sowohl über Topik-Introduktionen als auch über beurteilbare Sätze hinausgeht, müssen semiotisch nach Walther (1979, S. 101) in ihrem Interpretantenbezug als Argumente aufgefasst werden und fallen damit unter die einzige argumentische Zeichenklassen

$Zkl(\text{Tex}) = (3.3 \ 2.3 \ 1.3)$

3. Die „stratifikationelle“ Hierarchie (vgl. Toth 2009) der drei behandelten diskursiven Einheiten kann also semiotisch wie folgt dargestellt werden:

Topik-Introduktion > Satz > Text

$(3.1 \ 2.1 \ 1.3) > (3.2 \ 2.3 \ 1.3) > (3.3 \ 2.3 \ 1.3)$

Würde man die Interrelationen dieser drei Einheiten mit Hilfe der Peirceschen Semiotik darstellen, so erhielte man

- generative Semiosen im Interpretantenbezug: $(3.1) > (3.2) > (3.2)$
- eine generative Semiose über 2 Subzeichen im Objektbezug: $(2.1) > (2.3)$, d.h. unter „Übersprungung“ von (2.2)
- eine konstante Semiose (1.3), d.h. Selbstabbildung

Eine solche Beschreibung sagt aber semiotisch fast genauso wenig aus wie linguistisch. Versuchen wir es deshalb mit der von Kaehr (2009a, b) eingeführten kontextural-semiotischen Texttheorie. Da die Peircesche Semiotik triadisch ist, geben wir den Fundamentalkategorien sozusagen etwas logischen „Spielraum“ und setzen eine 4-kontexturale Semiotik voraus, wie sie in Kaehr (2008a) eingeführt und von mir in einer Reihe von Arbeiten weiterentwickelt

wurde. Dann bekommen wir folgende kontexturierte Zeichenklassen für die drei diskursiven Einheiten:

$$\begin{aligned} \text{Zkl(Top)}^* &= (3.1_{3,4} \ 2.1_{1,4} \ 1.3_{3,4}) \\ \text{Zkl(Satz)}^* &= (3.2_{2,4} \ 2.2_{1,2,4} \ 1.3_{3,4}) \\ \text{Zkl(Tex)}^* &= (3.3_{2,3,4} \ 2.3_{2,4} \ 1.3_{3,4}) \end{aligned}$$

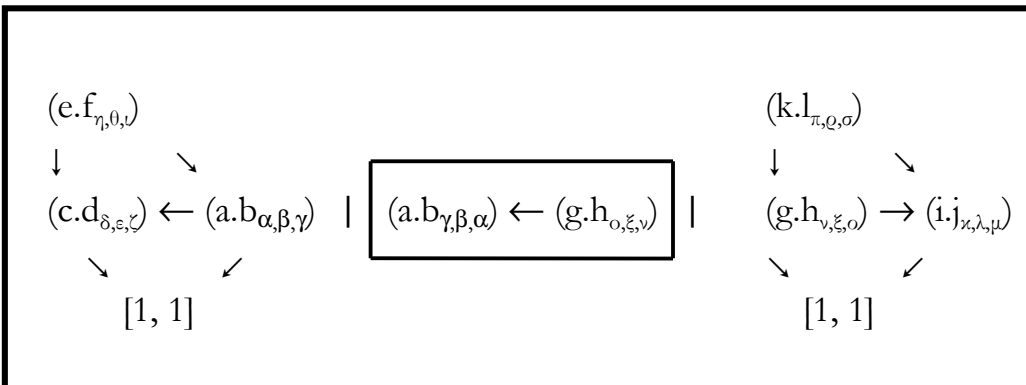
Damit ergeben sich die folgenden homogenen “matching conditions” für die einzelnen Subzeichen:

$$\begin{array}{lll} (3.1)_3 \cong (3.1)_4 & (2.1)_1 \cong (2.1)_4 & (1.3)_3 \cong (1.3)_4 \\ (3.2)_2 \cong (3.2)_4 & (2.2)_1 \cong (2.2)_2 & \\ (3.3)_2 \cong (3.3)_3 & (2.2)_1 \cong (2.2)_4 & \\ (3.3)_2 \cong (3.3)_4 & (2.2)_2 \cong (2.2)_4 & \\ (3.3)_3 \cong (3.3)_4 & (2.3)_2 \cong (2.3)_4 & \end{array}$$

Ferner ergeben sich $11 + 10 + 9 + \dots + 1 = 66$ inhomogene „matching conditions“, wie etwa

$$\begin{aligned} (3.1)_3 &\cong (2.1)_4 \\ (2.2)_1 &\cong (2.3)_4 \\ (3.3)_3 &\cong (1.3)_3, \text{ etc.,} \end{aligned}$$

insgesamt also 77 matching conditions. Wenn man sich nun das elementare Textem-Modell nach Kaehr (2009a, b) vor Augen führt



dann erkennt man, dass die 77 matching conditions genau die Schaltstelle der von mir so genannten „kontextuellen Retrosemiosen“ im inneren Quadrat ausmachen. Kontextuelle Retrosemiosen haben dabei die Form

$$(a.b)_{\alpha,\beta,\gamma} \leftarrow (c.d)_{\gamma,\beta,\alpha}$$

wobei $\alpha, \beta, \gamma \in \{\emptyset, 1, 2, 3, 4\}$ (im 4-kontextuellen Falle), d.h. entweder α oder β oder γ (aber nicht zwei oder drei) können unbesetzt sein, und zwar ist dies genau dann der Fall, wenn keine genuinen Subzeichen, d.h. keine identitiven Morphismen (Semiosen) vorliegen. Wichtig ist, dass in homogenen Fall $a = c$ gilt, d.h. die Subzeichen haben die gleichen triadischen Hauptwerte. $(c.d)$ ist aber niemals $= (b.a)$, d.h. es findet keine Inversion der Subzeichen (Retrosemiose $((a \rightarrow b) \rightarrow (b \rightarrow a))$), sondern eben nur eine der kontextuellen Indizes statt. Diese kontextuellen Retrosemiosen garantieren dabei die Aufhebung des logischen Identitätssatzes für die Semiotik, vgl.

$$(I) \quad (3.1)_{3,4} \leftarrow (3.1)_{4,3}$$

$$(II) \quad (1.3)_{3,4} \leftarrow (3.1)_{3,4}$$

In (I) gilt daher $(3.1)_{3,4} \neq (3.1)_{4,3}$, nicht aber in (II), denn dort gilt die im monokontextuellen Falle identische Kontexturierung zueinander dualer Subzeichen. Dies ist auch der Grund, weshalb eine auf Subzeichen basierende Retrosemiose nicht funktioniert.

Da es nun 77 matching conditions gibt und da diese erst ein Zeichen zu einem Bi-Zeichen („bi-signs“ nach Kaehr) machen und damit zum Zentrum dessen, was Kaehr (2008b) einen „semiotischen Diamanten“ nennt, gibt es also auch 77 Texteme, mit Hilfe derer die Übergänge zwischen den drei diskursiven Entitäten Topikintroduktion, Satz und Text darstellbar sind. Selbstverständlich können wiederum die semiotischen, d.h. subzeichenhaften/semiosischen und/oder kontextuellen Interrelationen zwischen diesen 77 Textemen bestimmt werden, was bereits im Falle paarweiser Interrelationen $77 + 76 + 75 + \dots + 1 = 3'003$ Möglichkeiten ergibt, usw. Es ist also keineswegs so, wie einige frühe Textlinguisten gemeint haben, dass das reduktionistische Modell der Peirceschen Semiotik notwendig mit einem Rückgang beschreibungsadäquater Komplexität verbunden ist.

Bibliographie

- Kaehr, Rudolf, Diamond semiotics.
<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Diamond%20Semiotics/Diamond%20Semiotics.pdf> (2008a)
- Kaehr, Rudolf, Toth's semiotic diamonds.
<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Toth-Diamanten/Toth-Diamanten.pdf> (2008b)
- Kaehr, Rudolf, Diamond text theory.
<http://www.blogger.com/http://www.thinkartlab.com/pkl/media/Textems/Textems.pdf> (2009a)
- Kaehr, Rudolf, Xanadu's textemes.
<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Xanadu-textemes/Xanadu-textemes.pdf> (2009b)
- Toth, Alfred, Semiotische Ansätze zur Thematisierung der iconischen Serialisierung in der Textlinguistik. In: Semiosis 54, 1989, S. 27-38
- Toth, Alfred, Semiotische Stratifizierung und Planifizierung. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)
- Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

24.7.2009